

Zeitschrift: Bündnerisches Monatsblatt : Zeitschrift für bündnerische Geschichte, Landes- und Volkskunde
Herausgeber: F. Pieth
Band: - (1923)
Heft: 11

Artikel: Die Bären im Bergell
Autor: Gianotti, E.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-396325>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Bären im Bergell.

Von Prof. E. Gianotti, Chur.

Die Bodenbeschaffenheit des Bergeller Tales war für die Bären außerordentlich günstig. Man denke sich nur die ausgedehnten Waldungen auf der rechten Innseite bis herauf nach Maloja, dann hinein nach Cavloccio zu den schwarzen zauberhaften Arven, die sich so wunderbar in dem dunkelblauen See spiegeln, an der linken Talseite der rauschenden Ordlegna vorbei nach Cavril, hinaus und hinauf auf Mottaefegas steilen, felsigen Abhängen mit den feenhaften und seltsam geformten Arven, Föhren, dunklen Tannen, gigantischen Lärchen auf zerrissenem Boden, bedeckt mit überwuchernden Zwergföhren, Alpenrosen, Alpenerlen, die von den gewaltigen Schneemassen des langen Winters zu Boden geknickt sind, nach den grausigen Albignaschluchten, und immer weiter bis zum Bergkamm von Truscella, in die hohe Val Bondäasca hinüber, alles mit saftigem Moos, Heidelbeer- und Himbeerstauden überwuchert, und man wird mit Leichtigkeit einsehen, wie sich nicht nur die Gamsen so recht heimisch fühlten in dieser für sie so vorteilhaft ausgestatteten Natur, sondern eben auch die zahlreichen Bären. Außerdem waren die vielen verborgenen Schlupfwinkel auch für den kühnsten Jäger schwer ausfindig zu machen und zu erreichen. Gerade dieser Umstand aber wurde nach und nach unserem „lieben“ Meister Petz zum Verhängnis. Die verwegenen Bergeller Jäger unternahmen eine ununterbrochene Jagd auf diesen kühnen, aber sehr schädlichen Eindringling und trachteten danach, ihm den Garau zu machen. Jedes Jahr fiel nämlich manches Stück Groß- und Kleinvieh dem Bären zur Beute. Die Bauern waren nie sicher, daß zur Frühlings- oder zur Sommerszeit der erschrockene Hirte zu Tale kam, totenbleich, mit der Nachricht, der Bär sei unverhofft wieder in seine Herde eingefallen. Dann sammelten sich die Jäger, hielten Kriegsrat, und bergan ging's zur Verfolgung des Räubers.

*

Von Freundeshand ist mir ein altes Manuskript überlassen worden. Es sind darin einige interessante Bärenjagden geschildert, die ich den geneigten Lesern des Monatsblattes mitteilen will. An erster Stelle steht eine

Bärenjagd auf Motta fega und Lavina i crusc.

Sie wurde von einem ausgezeichneten Jäger unternommen. Er hieß Tumé da Cazet (Bortolo Stampa) und war Wirt in Cassaccia und auf dem Hospiz St. Peter auf dem Septimerpaß. Er war im ganzen Tale bekannt als ein Mann vom alten Bündnerschlag, stark, furchtlos, verwegen bis zur Tollkühnheit. Nie verließ ihn seine Kaltblütigkeit. Die bekannten Gemsjäger Soldani und Gianotti hatten noch die Freude, seine Bekanntschaft zu machen. Das war in den Zwanzigerjahren des letzten Jahrhunderts. Er stand damals schon im hohen Alter von 80 Jahren, war aber kerngesund und geistesfrisch bis zuletzt.

Tumé da Cazet erzählte den beiden angehenden Nimroden, wie er einmal gegen Motta fega hinaufging auf die Gemsjagd. Unerwarteterweise entdeckte er auf einer dunklen Arve einen drolligen jungen Bären. Ohne an die Gefahr zu denken, daß er sich mitten unter einer Bärenfamilie befinden könnte, nahm er den „Jungen“ aufs Korn. Der Schuß krachte, ein schreckliches Gebrüll, und tot fiel das Tier vom Baume herunter. Kaum sind aber Gebrüll und Echo verklungen, so sieht er aus kleiner Entfernung die alte Bärenmutter mit offenem Rachen auf sich zu-eilen. Ohne eine Minute die Besinnung zu verlieren, macht er rasch den Stutzer schußbereit. Wohl manchem Nimrod wäre es in einer solchen Lage heiß geworden; denn die Bärin brüllte schrecklich und wollte den Sprung auf den Jäger ausführen. Aber da kracht schon der Schuß, das Tier stürzt zu Boden, es erhebt sich aber wieder, denn es ist bloß verwundet. In raschem Laufe springt der Jäger auf einen großen Felskopf und versucht nochmals die Waffe zu laden. Schrecklich ist das Gebrüll der verwundeten Bestie, die mit weit aufgesperrtem Rachen, sich auf die Hinterbeine stellend, den Versuch macht, auch den Steinblock zu erklettern. Der Jäger schlägt sie mit dem Stock zurück und kann seinen Stutzer fertig laden. Dann kracht der dritte Schuß und in ein Auge getroffen fällt die Bärin tot zusammen. Tumé da Cazet steigt vom Stein herunter, nimmt einen Schluck Schnaps und erholt sich von der Beklemmung; denn diesmal hatte auch er „fast Angst“ gehabt. Er rückt nun die beiden Toten, Mutter und Sohn, zueinander, um dann in aller Ruhe Hilfe zu holen, „sie zu bergen“. Als er gehen will, wird es auf einer Arve lebendig. Es waren zwei andere Jungen, die sich ver-

krochen hatten. Ein Schuß und das eine derselben stürzt tot herunter. Auch dem letzten will er den Garaus machen; in der Eile aber hatte er die Kugeln fallen gelassen und verloren. Was machen? Er nimmt seinen Stock und einen Strick, den er immer bei sich trug, und hinauf klettert er auf die Arve zum jungen Gesellen, der sich tapfer wehrt. Ein Stockhieb beraubt ihn der Tatenlust. Der junge Bär wird vom Jäger heruntergezogen, an Schnauze und Beinen gebunden, auf den Rücken genommen und lebendig ins Dorf hinuntergetragen. Man kann sich das Staunen der Dorfbewohner vorstellen bei diesem Anblick und bei der Erzählung des Jägers. Am anderen Tage wurden auch die drei anderen Bären mit Hilfe einiger Freunde hinuntergetragen.

Ein anderes Mal ging unser Jäger hinauf gegen den „Legn secc“ und „Lavinair crusc“. Kaum oben angelangt, bemerkte er zwei Bären, der eine schwarz, der andere braun. Unbemerkt näherte er sich ihnen. Ein wohlgezielter Schuß tötete den schwarzen; der graue machte sich eiligst davon und verschwand hinter dem Bergkamm von Lavinair crusc. Der Jäger versuchte nun, den erlegten Bären aufzuheben; er war ihm aber zu schwer, und er mußte ihn zurücklassen. Er stieg bis zu den ersten Hütten des Maiensäßes Ascharina herunter. Hier fand er einige Frauen, die daran waren, Butter zu machen. Er sagte zu ihnen: „Heda, gebt mir Milch! Ich habe euch dafür den Hirten getötet. Ich bin so durstig!“ „Was, du uns den Hirten getötet? Du Kanaille, du tötest uns unseren lieben braven Hirten, und dafür sollten wir dir noch Milch geben? Geh, du Galgenstrick; zum Glücke steht noch der Galgen bei Codin!“ „Aber, ihr Einfältigen,“ antwortete er, „ich habe den Bären getötet. Versteht ihr keinen Spaß?“ „Ja sooo...!“ war die kurze Antwort; „da hast du Milch und Brot und Käse...“ Am darauffolgenden Tag lag das Ungetüm aufgehängt im Heustall des Tumé zu Cazet. Alle vorbeigehenden Säumer betrachteten erstaunt das außergewöhnlich große Tier.

In der Zeit, wo Tumé Stampa Wirt war auf dem Septimer, hatte er an einer günstigen Stelle eine sogenannte „Salina“ (Leckstelle) eingerichtet. Er konnte sie versteckt erreichen. An dieser Stelle schoß er in einem Sommer allein 17 Gamsen.

Tumé da Cazet ruht schon seit hundert Jahren im kleinen Friedhof zu Casaccia. Derweil sind die wirklichen Bären aus

unserem Lande verschwunden. Nur hie und da spukt noch irgendwo ein ungefährlicher Saisonbär! Wir verlegen nun *unser* Jagdgebiet nach der Bondasca und erzählen von einem anderen Bärenjäger, der nicht minder verwegen, nicht minder furchtlos war.

Bärenjagd in der Bondasca 1823.

Diese Jagd wurde unternommen von Giovanni Scartazzini, einem bekannten Jäger und Schützen. Er war 18 Jahre alt, bewaffnet mit einem Feuersteinstutzer und einer Pistole. So ausgerüstet, zog er hinauf in sein Jagdgebiet. Es war im Oktober des Jahres 1823. Nach einem empfindlichen Wettersturz war der Schnee bis zum Talgrund der Bondasca gefallen. Der junge Jäger wußte, daß an der linken Talseite ein Bär sein Quartier aufgeschlagen hatte und daß der hohe Gast während des Sommers verschiedene Stücke Kleinvieh, darunter auch seinen stolzen Geißbock, zerrissen hatte.

Bevor er zur Alp Naravedar kam, fand er wirklich die Spuren des Bären. Er ging dieser vorsichtig nach bis zur Waldgrenze hinauf. Er durchquerte noch einige Schluchten und konnte sich sofort überzeugen, daß das Tier nicht mehr weit sei. Plötzlich sieht er den dicken Kopf des Bären zwischen den Ästen der Bergesche. Rasch legt er an, zielt genau, schießt, und das Tier kollert tödlich getroffen den Abhang hinunter. Unser Jäger schickt sich an, es auf seinen Rücken zu nehmen. Es ging aber nicht, es war zu schwer. Da der Tag zur Neige ging, trat er fröhlich und in langen Schritten den Heimweg an. Vor seinem Hause in Promontogno angekommen, gab er einen Pistolenschuß ab. Erschrocken rief ihm sein Onkel zu: „Was fällt dir ein? Bist wahnsinnig geworden?“ „Was wahnsinnig, liebes Onkelchen! Ich habe einen Bären erschossen; er ist so groß, daß ich ihn nicht tragen konnte. Morgen holen wir ihn!“ Das geschah. Der Bär wurde nach Promontogno gebracht; er hatte ein Gewicht von 19 Pesi = 160 kg.

Nun zum dritten Bärenjäger:

Gian Miotin in Soglio.

Er hat während seines Lebens eine Menge Gamsen erlegt und dazu sieben Bären! Von seinen vielen Jagdstreifzügen

erscheint uns besonders einer erwähnenswert. Wir lassen ihn folgen: Einmal befand er sich auf der Jagd mit einem Tiroler, den er zufällig traf. Sie machten zusammen eine Jagdpartie auf den Septimer. Jedesmal, wenn der Tiroler den Miotin durch sein Fernrohr schauen ließ, sah er eine Gemse. Schaute er mit dem eigenen, so sah er nichts. Das gefiel unserem Miotin nicht besonders, und er nahm sich vor dem fremden Menschen in acht; denn man weiß ja nie ... Zauberer... Gegend Abend erlegte Miotin eine schöne Gemse und lud sie auf den Rücken des Tirolers. Dann schlugen sie den Weg nach Cavreccia ein, um dort zu übernachten. Es waren hier Verwandte des Miotin. Nach dem Nachtessen gingen sie schlafen. Bevor sie dies taten, sagte Miotin zu den Verwandten: „Diese Nacht zwischen 12 und 1 Uhr müßt ihr einen höllischen Lärm machen mit Ketten und Gebrüll. Die Gemse, die im Heustall ist, müßt ihr in einem anderen Hause verstecken.“ Gesagt, getan. Als es Mitternacht war, ging der Spektakel los. Der erschrockene Tiroler schmiegte sich an den Kameraden und fragte, ob er nichts höre. „Giè nu sent nagot, giò dorm“ („Ich höre nichts, ich schlafe“) war die kurze Antwort. Aber der arme Tiroler glaubte, es ginge nicht mit rechten Dingen zu, und verkroch sich tief im Heu. Am Morgen früh standen sie auf und wollten sich mit der Gemse entfernen. Sie war aber verschwunden. Der Tiroler war bleich vor Entsetzen und Angst. Mit der Miene und den Gesten eines Zauberers und mit rollenden Augen sagte ihm Miotin: „Nun, siehst du: gestern hast du mir mit deinem Fernrohr den Teufel gezeigt, gegen Abend mußtest du ihn aber bis da herunter tragen; diese Nacht hat er sich wieder befreit und ist davon, wie du ja gehört hast. Du aber kannst allen deinen lieben Heiligen danken, daß du bei mir warst, sonst wäre es um dich geschehen gewesen!“ Der gute Tiroler machte große Augen, wurde totenbleich und sagte zitternd: „Mit dir gehe ich nicht mehr auf die Jagd.“ Er bekreuzte sich und verschwand gegen Bivio.

Gian Miotin aber blieb noch eine Weile bei seinen Leuten und alle lachten über den gelungenen Streich. Der Bündner hatte den Tiroler überlistet. Er nahm seine Gemse, zufrieden, daß er sie nicht mit einem andern teilen mußte, und ging nach Hause, wo er sie wahrscheinlich ohne Gewissensbisse mit den Seinigen in Ruhe genoß.
